Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 53 (1966)
Heft: 24

Artikel: Wie können wir unsere Mädchen in den Abschlussklassen auf ihre Eingliederung in die heutige menschliche Gesellschaft vorbereiten?

Autor: Höffner, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536694

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie können wir unsere Mädchen in den Abschlußklassen auf ihre Eingliederung in die heutige menschliche Gesellschaft vorbereiten?[1]

Dr. Josef Höffner, Bischof von Münster

Vor einiger Zeit las ich folgendes Urteil über die Jugend: Die jungen Menschen haben «weder Scham noch Furcht vor den Eltern» und «keine Achtung vor den Lehrern». Sie «stehen vor den alten Leuten nicht auf» und «bieten ihnen den Platz nicht an». Sie «faulenzen» und kennen «weder Ordnung noch Pflicht». Sie reden, «was ihnen gerade in den Mund kommt». Sie sind «aller Tugenden bar» und verwechseln «Zügellosigkeit mit Freiheit, Schamlosigkeit mit Männlichkeit».

Sie werden vielleicht vermuten, diese Klage beziehe sich auf die deutsche Jugend unserer Zeit. Aber das Zitat stammt schon aus dem 5. Jahrhundert vor Christus und wird in Platons Politeia dem Sokrates in den Mund gelegt. Die Erwachsenengeneration hat zu allen Zeiten ihre Plage mit der Jugend gehabt. Der junge Mensch muß die schwere und leidvolle Probe zur Meisterung seines Lebens bestehen. Er wendet sich seinem Innern zu und gerät in eine oft revolutionäre Auseinandersetzung mit der Erwachsenengeneration, die den jungen Menschen in *ihre* Denk- und Verhaltensweise einzuordnen versucht, worauf er nicht selten mit Protest und Ablehnung antwortet.

Aber zu diesen allgemeinen Spannungen und Krisen, in denen die Jugend zu allen Zeiten gestanden hat, sind in der Gesellschaft des industriellen Zeitalters gewisse Erscheinungen getreten, die das Schicksal und Lebensgefühl unserer Jugend in besonderer Weise beeinflussen und die uns berechtigen, von einer *neuartigen* Lage der Jugend zu sprechen. Bedeutsam ist dabei, daß dieses Neuartige die Jugend beider Geschlechter fast in der gleichen Weise erfaßt. In früheren Zeiten pflegten neue Entwicklungen fast ausschließlich oder doch vorwiegend die männliche Jugend zu ergreifen, während die Mädchen in der Geborgenheit und Zurückgezogenheit der Familie mehr oder weniger unberührt davon blieben.

In der fortgeschrittenen industriellen Gesellschaft der Gegenwart steht auch die weibliche Jugend im Bann der neuen Entwicklungen. Es vollzieht sich ein elementarer Wandlungsprozeß, der sehr schwer zu meistern ist. Als katholische Erzieherinnen haben Sie sich deshalb mit Recht die Frage gestellt: «Wie können wir unsere Mädchen in den Abschlußklassen auf ihre Eingliederung in die heutige menschliche Gesellschaft vorbereiten?»

1. Problematik der Eingliederung

Fünf Erscheinungen lassen die Eingliederung der heranwachsenden Mädchen in die moderne Gesellschaft problematisch erscheinen:

1. Die Minderung des Einflusses des Elternhauses

Im vorindustriellen Zeitalter war das Elternhaus – in der Gestalt der bäuerlichen oder handwerklichen Familie – eine wirtschaftliche, sittliche und religiöse Burg, eine Stätte, wo Eltern und Kinder gemeinsam lebten und arbeiteten. Für das junge Mädchen war die elterliche Familie der selbstverständliche Lebensraum bis zur Heirat. Demgegenüber hat die Familie in der modernen Gesellschaft zahlreiche Funktionen verloren. Außerfamiliale Einrichtungen und Gewerbe übernahmen in steigendem Maße Aufgaben, die früher der Familie eigen waren. Der Funktionsschwund der modernen Familie wirkte sich besonders tief auf das Mädchen aus. Früher fand das heranwachsende Mädchen im Lebensraum des Hauses zahlreiche Aufgaben: Spinnen, Weben, Backen, Nähen usw. Familie bedeutete gemeinsames Leben und Tun.

Die unter Funktionsschwund leidende moderne Familie macht es vielen Mädchen schwer, in der elterlichen Familie ihre Erfüllung zu finden. Sie beginnen, sich aus einem langweilig gewordenen Elternhaus abzusetzen, zumal ja auch in vielen Familien – infolge des Schrumpfprozesses – der anregende Einfluß einer größeren Geschwisterzahl fehlt, ganz abgesehen davon, daß manche Ehen und Familien von Krisen erschüttert sind. Nicht wenige Familien bilden für die heranwachsenden Mädchen ein pädagogisches Vakuum.

Das alles hat dazu geführt, daß sich viele Mädchen schon in den Abschlußklassen dem Einfluß der Familie zu entziehen beginnen und in steigendem Ausmaß in den Bannkreis außerfamilialer Mächte geraten. Das trifft auch für zahlreiche Mädchen aus sogenannten ordentlichen katholischen Familien zu.

[1] Vortrag bei der Diözesantagung des Vereins deutscher katholischer Lehrerinnen am 13. Dezember 1964 in Münster.

Im außerfamilialen Raum gerät das Mädchen, ob es will oder nicht, in die Einflußsphäre der sogenannten Sekundärsysteme, die der industriellen Gesellschaft mehr und mehr das Gepräge geben. Es sind anonyme Systeme, die sich nicht mehr – wie die primären Ordnungen der Familie, der Nachbarschaft oder des Dorfes – an den ganzen Menschen wenden, sondern ihn nur noch in einer jeweils verschiedenen ‹Hinsicht› erfassen: etwa als Arbeitnehmer im Betrieb, als Sozialversicherten am Schalter der AOK, als Freizeitkonsumenten usw. In den Sekundärsystemen geschieht nicht mehr die unmittelbare, persönliche Begegnung von Mensch zu Mensch; das junge Mädchen wird vielmehr in bestimmte, von ihm unabhängige Kreisläufe eingefügt. Es werden ihm fertige Schemata bereitgestellt, so daß es in Gefahr gerät, schablonisierte Verhaltensweisen und genormte Gesinnungen und Meinungen zu übernehmen.

2. Das außerfamiliale Klima und Milieu

Damit habe ich *eine zweite*, für die junge Mädchengeneration folgenschwere Erscheinung berührt: Das außerfamiliale Klima und Milieu der modernen industriellen Gesellschaft ist weltanschaulich und religiös zerrissen, uneinheitlich, pluralistisch.

Noch vor hundert Jahren wurde in einem christlichen Dorf die Lebensauffassung der jungen Generation durch den einheitlichen christlichen Glauben geprägt. Die Jugend übernahm in fast selbstverständlicher Weise den Glauben, die sittlichen Grundsätze und die Verhaltensweisen der sie umgebenden christlichen Gemeinschaft. Sie bekannte sich grundsätzlich zu dieser Lebensauffassung, auch wenn der Alltag dem Ideal vielleicht nicht immer entsprach. Einflüsse, die von außen in die Familien kamen, verstärkten noch die herrschenden Anschauungen, z. B. das Schrifttum, das fast ausschließlich religiösen Charakters war. Die religiös-weltanschauliche Geschlossenheit des Milieus erleichterte es der jungen Generation sehr, eine einheitliche Lebensauffassung zu gewinnen. Lehrt doch die Erfahrung, daß wohl 80 % der jungen Menschen vom herrschenden weltanschaulichen Milieu mitgetragen werden. Nur verhältnismäßig wenige ringen sich zu letzter eigener Entscheidung durch.

Die moderne industrielle Gesellschaft steht nicht unter dem Gesetz des geschlossenen, sondern des gespaltenen, des weltanschaulich zerrissenen Milieus. Entscheidend tragen dazu die modernen Kommunikationsmittel bei, vor allem die Illustrierten und das Fernsehen. Auch auf die Mädchen in den Abschlußklassen wirken heute unaufhörlich weltanschauliche Einflüsse von verwirrender Vielfalt und Gegensätzlichkeit ein. Das Wort, das z. B. das junge Mädchen bei Ihnen in der katholischen Schule oder am Sonntag von der Kanzel hört, widerspricht vielfach der Lebensauffassung, die ihm im Kino oder in der Illustrierten entgegentritt, etwa über Ehe, Familie, Liebe, Glaube, Kirche, Priester. Wie soll das junge Mädchen sich hier zurechtfinden?

Auch in die Dörfer ist die weltanschauliche Verwirrung eingebrochen. Erst recht ist das religiös-weltanschauliche Milieu der modernen Stadt, vor allem der Großstadt, zerrissen. Die Städte berücken die Menschen nicht nur durch eine verwirrende Fülle äußerer Eindrücke; sie bieten vielmehr, wenn man durch den äußeren Schleier zu schauen vermag, die verschiedensten einander widersprechenden Sinndeutungen des Lebens dar.

Bei aller Vielfalt und verwirrenden Gegensätzlichkeit der Anschauungen lassen sich dennoch *drei Grundzüge* erkennen, deren Prägekraft vor allem bei der jüngeren Generation beider Geschlechter deutlich spürbar ist:

a) eine rein diesseitige Denkweise, die an die Machbarkeit der Welt glaubt, dem Religiösen und Übernatürlichen jedoch irgendwie fremd gegenübersteht;

b) eine auffallende Geringschätzung echter Bindungen, so daß die Entwurzelung in bedenklicher Weise zunimmt. Adolf Kolping meinte vor hundert Jahren: «Jeder Mensch hat im Grunde einen ihm eigentümlichen Boden», und niemand ist mehr zu bedauern als der Wurzellose, der «zwi-

---

Die Abonnementsbeträge für die ‹Schweizer Schule› werden im Januar 1967 per Post erhoben. Wir bitten um pünktliche Bezahlung. *Die Administration*

---

schen Himmel und Erde hängt, solange es hält»; *c) ein auffallend starkes Streben nach steigendem Lebensstandard und der Wunsch, «etwas vom Leben zu haben»*, – nach dem Wort der Schrift: «Was meine Augen nur wünschten, verweigerte ich ihnen nicht, und meinem Herzen schlug ich keine seiner Lüste ab» (Pred 2, 10). In dieselbe Richtung drängt heute bei der jungen Generation das unpersönliche, aber sehr versucherische ‹man› denkt, ‹man› meint, ‹man› tut. Welche Macht hat dieses unpersönliche ‹man› tut z.B. im Bereich der Mode! Ich erinnere auch an den bedauerlichen Schwund der Wertvorstellungen auf geschlechtlichem Gebiet und an den egoistischen Genußstandpunkt, den viele junge Menschen – kaum daß sie der Schule entwachsen sind – hier einnehmen, indem sie in mehr oder weniger kurzfristigen und bindungslosen geschlechtlichen Erlebnissen einen fast normalen Freizeitkonsum erblicken. Dieser *sexuelle Kleinkonsum* lähmt die Widerstandskraft gegen die Triebhaftigkeit und läßt personale Liebe nicht zur Reife kommen.

Die erste Hingabe geschieht bei vielen Mädchen verfrüht, unverbindlich und bedenkenlos. Die Massenverbreitung der Verhütungsmittel hat dazu geführt, daß das Geschlechtliche für die Mädchen das uralt-gewaltige Gesicht verloren hat. Das Schicksal Gretchens ist mehr oder weniger ein dummer Zufall. Die Soziologen weisen darauf hin, daß von den im Jahre 1880 geborenen Mädchen 90% unberührt zum Traualtar schritten, von den 1900 Geborenen noch 65%, von den 1920 Geborenen noch 25%, von den 1940 Geborenen noch 10%. Im Jahre 1959 wurden in der Bundesrepublik rund 10000 uneheliche Kinder von 13- bis 18jährigen Mädchen im Volks- und Berufsschulalter geboren.

3. Der außerhäusliche Erwerbsberuf

Das aus der elterlichen Familie in den außerfamilialen Raum eintretende junge Mädchen erlebt die weltanschaulich-religiöse Zerrissenheit zum erstenmal mit aller Eindringlichkeit mit dem Beginn der Berufstätigkeit. Damit habe ich eine dritte Erscheinung genannt, die für die Lage des jungen Mädchens in der modernen Gesellschaft von höchster Bedeutung ist. Das moderne Mädchen ist, soweit es nicht weiterführende Schulen besucht, berufstätig. Während im vorindustriellen Zeitalter die meisten Menschen ihre Berufsarbeit – als Bauern, Handwerker, Knechte und Mägde – in den Familien verrichteten, verlassen heute in der Bundesrepublik in einer gewaltigen Massenwanderung nicht nur 13 Millionen Männer, sondern 7 Millionen Mädchen und Frauen ihre Heime, um als Arbeiterinnen, Angestellte oder Beamte in den Fabriken, Büros, Verwaltungen und Geschäften Dienst zu tun. Der außerhäusliche Erwerbsberuf ist für das junge Mädchen kein notwendiges Übel, sondern geradezu selbstverständlich und in vielen Fällen eine ‹beliebte Ausfüllung des Daseins›. Viele bleiben auch nach der Heirat berufstätig. Aus den Vereinigten Staaten wird berichtet, daß es früher Brauch gewesen sei, mit der Heirat die Stelle aufzugeben. Heute frage der Chef: «Machen Sie noch eine Hochzeitsreise oder sind Sie am Montag wieder da?»

Für das religiöse und sittliche Schicksal vieler Mädchen sind die Betriebe, Geschäfte, Büros und Verwaltungen und sonstige Arbeitsstätten oft entscheidender als Familie, Berufsschule und Gotteshaus. Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, daß die Betriebe, besonders die Großbetriebe, in vielen Fällen die nächste Gelegenheit sind, an Glaube und Sittlichkeit Schiffbruch zu leiden. Ich erinnere an die Klage der Enzyklika ‹Quadragesimo anno›: «Während der tote Stoff veredelt die Stätten der Arbeit verläßt, werden die Menschen dort an Leib und Seele verdorben.» Das in vielen Betrieben – besonders in größeren Betrieben – herrschende ‹man› denkt, ‹man› meint, ist weithin unreligiös. Die Betriebe sind kein neutrales Land, sondern besetztes Gebiet. Das junge Mädchen, das im Alter von 14 oder 15 Jahren in einen Betrieb eintritt, erlebt oft schon in den ersten Tagen, daß die Welt seines Glaubens dort nicht ernstgenommen wird und daß es sich mit seinen religiösen und sittlichen Anschauungen bei den älteren Kolleginnen lächerlich macht. Da begreift man das erschütternde Wort eines Vorkämpfers der CAJ: «Wir Menschen sind dazu verdammt, schlecht zu werden.» Die Betriebe sind nach einem Wort Cardijns die schwersten Missionsgebiete der Kirche.

4. Die Freizeit

Mit dem Erwerbsberuf ist eine vierte, für das junge Mädchen bedeutsame Erscheinung verbunden: die reichliche Freizeit. Die industrielle Entwicklung hat die Menschen nicht nur immer reichlicher mit Gütern und Diensten versorgt, sondern zugleich die Arbeitszeit ständig verkürzt, so daß man geradezu von einem kommenden ‹Zeitalter der Freizeit› spricht. Viele junge Mäd-

chen stehen in der Gefahr, den Mittelpunkt ihres Lebens in die unter dem Zeichen des Zeitvertreibs stehende, stets zu vermehrende und irgendwie auszufüllende Freizeit zu verlegen, wobei sie allerdings bald erkennen, daß der Vergnügungsrummel auf die Dauer nicht zur Freude, sondern zum Ekel wird – gemäß dem zynischen und zugleich erschütternden Wort Charles Baudelaires: «Man muß arbeiten, wenn schon nicht aus Geschmack daran, so aus Verzweiflung. Denn, alles auf eine letzte Wahrheit gebracht: Die Arbeit ist weniger langweilig als das Vergnügen.»

Dazu kommt, daß das moderne Freizeitmilieu weithin von einflußreichen Freizeitmächten beherrscht wird, deren weltanschauliche Ausrichtung keineswegs eindeutig ist. Neben guten und edlen Mächten stehen andere, die mehr oder weniger problematisch sind. Ich erinnere an die Vergnügungsindustrie, an die sogenannte Kulturkonsum-Industrie, an die Illustrierten und manche Filme mit ihrer seichten Lebensverfälschung, an das Fernsehen und dergleichen. Die Vertreter dieser wichtigen freizeitbestimmenden Mächte weisen darauf hin, daß sie vom Geschmack und Willen des neuen Mäzens ‹Masse› abhängig seien, und daß sie – schon aus Gründen der Rentabilität – beim Massengeschmack ‹ankommen› müßten. Der jugendliche Kinobesucher oder Fernseher, auch das junge Mädchen, wolle kein hohes Kunstwerk sehen, sondern vom Alltag in den Traum, in die Magie der weißen Wand fliehen, wo es lachen und weinen, lieben und hassen und zugleich seine Schaulust befriedigen könne.

Die Freizeitmächte sind in der Tat stärkste Mittel der Massenbeeinflussung geworden. Zugleich bedrohen sie die innere Freiheit der Freizeit. Dem heranwachsenden Mädchen wird zwar immer mehr Freizeit geschenkt, zugleich wird aber auch mit allen Mitteln versucht, sie ihm wegzunehmen, – und zwar weithin mit Erfolg. Viele Mädchen sind nämlich anfällig für die Suggestivmethoden der modernen Freizeit-Reklame, die immer neue Bedürfnisse zu wecken versteht, so daß man den Satz aufstellen kann: «Je mehr Freizeit, desto mehr Ausgaben.» Man spricht in diesem Sinne von der fast totalen Konsumwelt vieler junger Menschen. Auch pflegt man darauf hinzuweisen, daß die nervenzehrende Arbeit in den modernen Betrieben und Geschäften die Sinne der berufstätigen Mädchen so sehr ermüde, daß sie am Abend nur noch auf ‹grobe Reize› reagierten und nach Ersatzbefriedigung suchten. Die junge Arbeiterin empfinde sich häufig als bloße Funktion im technisierten Arbeitsprozeß, was nicht ohne Folgen für die Verwendung der Freizeit bleibe.

5. Die Entwicklungsverschiebung

Mit dieser Hast und Nervosität des industriellen Zeitalters dürfte eine fünfte und letzte Erscheinung innerlich irgendwie zusammenhängen: die Entwicklungsverschiebung bei unserer Jugend. Während infolge der körperlichen Entwicklungsbeschleunigung die Vorpubertät bei den Mädchen schon mit dem elften, bei den Jungen mit dem zwölften Lebensjahr beginnt, pflegt sich die geistige Reifung zur selbstverantwortlichen Persönlichkeit häufig bis weit in die zwanziger Jahre hinzuziehen, was sich insbesondere im *Fehlen der Entschlußkraft in Lebensfragen* äußert. Die Pubertät mit ihren Spannungen und Konflikten umfaßt heute mehr Lebensjahre als zu Beginn des Jahrhunderts. Auch läßt die ‹vegetative Überregbarkeit› die Jugendlichen nicht nur schneller wachsen und früher reifen, sondern auch eine Durchschnittsgröße erreichen, die etwa 10 cm höher liegt als vor 50 Jahren. Manche ziehen daraus den Schluß, es handele sich beim Jugendlichen unserer Tage «offenbar biologisch, d.h. somato-psychisch» um einen anderen Menschen als den zur Zeit der Eltern- und Großelterngeneration (H. Leuner). Im übrigen bricht sich die Meinung Bahn, daß es sich hier weniger um Degenerationserscheinungen als vielmehr um die Anpassung der Jugendlichen an die neue Umweltsituation der unter dem Gesetz des Tempos und des Fortschritts stehenden industriellen Gesellschaft handelt.

II. Folgerungen

Die Eingliederung der heranwachsenden Mädchen in die moderne Gesellschaft ist in mancher Hinsicht krisenhaft, und all diese Krisen hängen innerlich zusammen. Deswegen können sie nur alle zusammen gelöst werden oder überhaupt keine, das heißt keine für sich allein. Damit stehe ich vor der Frage, welche Aufgabe sich für Sie in den Mädchen-Abschlußklassen ergeben.

Fünf Aufgaben sind nach meinem Urteil vordringlich:

1.

Entscheidend ist erstens, daß Sie im Verein mit Eltern und Priestern Ihren Mädchen in den Abschlußklassen eine *überzeugte und tragende christ-*

liche Glaubenshaltung ins Leben mitgeben. Nur dann werden die Mädchen im weltanschaulichen Wirrwarr der modernen Gesellschaft bestehen können. Der christliche Erzieher will dem jungen Menschen behilflich sein, «zum Maße des Alters der Fülle Christi» heranzureifen (Eph 4, 14). Während die Ausbildung – als Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten – ohne Bindung an absolute Werte erfolgen kann, verankert die Bildung den Menschen in unwandelbaren Werten. In diesem Sinne ist wahre Bildung ohne das Fundament des Glaubens nicht möglich. Für den Christen ist in dem Gebot des Herrn «Seid vollkommen!» (Mt 5, 48) die Pflicht ausgesprochen, einer so verstandenen Persönlichkeitsbildung zuzustreben.

In *Freiheit und Selbstverantwortung* soll das heranwachsende Mädchen ein harmonisches Grundverhältnis zur Inwelt, Umwelt, Mitwelt und Überwelt gewinnen. Das christliche Bildungsideal ist nicht individualistisch. Schon im natürlichen Bereich findet die menschliche Person, obwohl sie wie kein anderes Geschöpf auf Erden die ausgeprägteste ‹Welt für sich› darstellt, die Erfüllung ihres Wesens erst in der Berührung mit anderen. Sie ist gleichsam geöffnet, ansprechbar, dialogisch. Erst recht gilt dieses Gesetz der wechselseitigen Verbundenheit und Verantwortlichkeit für die übernatürliche Ordnung, in der wir mit Christus, dem Haupt, und untereinander geheimnisvoll verbunden sind. «Et homo factus est», verkündet das christliche Credo. Gottes Sohn ist für uns Mensch geworden; deshalb sind alle Menschen Brüder oder Schwestern in Christus.

Die Verankerung des jungen Mädchens im Glauben und im sakramentalen Leben ist heute sehr schwer. Der herrschende Zeitgeist ist nicht religiös. Das hat bei vielen Jugendlichen zu einer oberflächlichen, unsicheren, abwartenden Haltung dem Religiösen gegenüber geführt. Vor allem wehren sie sich gegen das Drängen und Überredenwollen.

Sie brauchen als Erzieherinnen gerade hier viel *Geduld* und eine große *Vertrauensbereitschaft*. Wesentliches erhoffe ich mir übrigens aus dem Hinführen der Mädchen zur tätigen Teilnahme an der Liturgie und zur Mitverantwortung in der Pfarrei und in den Jugendgemeinschaften.

2.

Bei den Bemühungen um die christliche Formung der heranwachsenden Mädchen ist davon auszugehen, daß nicht der Mann Maßstab für die Frau, ihr Persönlichkeitsideal und ihre Bildung ist, obwohl viele junge Mädchen – wegen ihrer großen Anpassungsfähigkeit – sich den Mann bewußt oder unbewußt als Maßstab nehmen. Nach christlichem Verständnis sind Mann und Frau gleichwertig, aber nicht gleichartig. Die *geschlechtliche Eigenart* prägt nicht nur die biologische Dynamik, sondern das ganze leiblich-seelische Wesen des Mannes und der Frau. Selbst wenn Mann und Frau das Gleiche tun, ist die Art, wie sie es tun, verschieden. Diese Überlegungen müssen insbesondere bei der Berufswahl der jungen Mädchen beachtet werden. *Daher ist ja auch die Koedukation in den Abschlußklassen kein Ideal.*

Im hingebenden Da- und Bereitsein ist die königliche Kraft der Frau zum Opfern und Dienen begründet, – ein Wesenszug, den die österreichische Schriftstellerin *Oda Schneider* im zweiten Kapitel der Genesis angedeutet sieht. Sie schreibt: «Erst stand Adam allein da inmitten der Herrlichkeit des Schöpfungsmorgens. Staunend erkannte er sich und die Welt in ungeheurer Einsamkeit. Als Adam jedes Tier zum erstenmal beim Namen nannte, war er noch allein. Als er das Gebot erhielt, vom Baume der Erkenntnis nicht zu essen, war er noch allein. Gewiß, er suchte schon nach einem verstehenden Du. Aber er hat doch die Einsamkeit geraume Zeit ertragen, – und es scheint, als habe der Mann bis heute diese Gabe der großen Einsamkeit behalten, wenn er etwa als Forscher und Wissenschaftler dem objektiven Werke dient. Ganz anders die Frau. Sie wurde von Anfang an zum Menschen hin erschaffen, als Gefährtin. Denn ich kann mir nichts Widersinnigeres denken als eine Frau inmitten aller Herrlichkeiten am Schöpfungsmorgen, ganz auf sich allein gestellt, ohne einen Menschen, auf den sie bezogen ist.»

Hier stehen wichtige Aufgaben vor Ihnen: Viele Mädchen haben heute zwar ein großes Interesse für jene Berufe, die mehr sachlich-objektiv ausgerichtet und in ihren Funktionen klar umgrenzt sind, z. B. im Geschäft oder im Büro, während die dienenden Berufe, die sich pflegerisch-sorgend um den lebendigen Menschen bemühen, weniger beliebt sind, z. B. der Dienst im Haushalt oder der Dienst an den Kranken im Krankenhaus. Das selbstlose, persönliche Dienen steht nicht hoch im Rang. Die modernen Kommunikationsmittel sehen nicht im stillen, fraulichen Dienen das

weibliche Ideal, sondern in der ‹Selbstdarbietung der Schönheitskönigin›, eine für viele junge Mädchen verführerische Vorstellung.
Da alle Mädchen einen Beruf ergreifen, muß über diese Zusammenhänge in den Abschlußklassen gesprochen werden. Dabei genügt es nicht, eine nur technisch-organisatorische Berufsberatung zu bieten. Entscheidend ist, daß in den jungen Mädchen das *Ethos* des Dienens, das einen Wesenszug fraulicher Bildung darstellt, geweckt und gepflegt wird. Das junge Mädchen soll nach der Schulentlassung ein persönliches Verhältnis zu seiner Arbeit gewinnen; es darf nicht ausschließlich von der Frage nach dem Verdienst beherrscht werden. Die christliche Berufsethik sollte deshalb zum Unterrichtsstoff der Abschlußklassen gehören. (Vgl. Jos. Höffner, Christl. Gesellschaftslehre, S. 113–137.)

3.
Mit dem Ethos der Arbeit hängt das *Ethos der Freizeit* innerlich zusammen. In den Abschlußklassen muß den Mädchen der Weg zur inneren Erfüllung der Freizeit gewiesen werden. Es wäre schon viel erreicht, wenn die Mädchen – wenn auch nicht immun –, so doch kritisch den Freizeitmächten gegenüberstünden. In vielen Illustrierten und Filmen begegnet den Mädchen die Lebensverfälschung. Die von diesen Kommunikationsmitteln in Wort und Bild dargebotenen Menschen sind jung, glücklich und erfolgreich; sie haben keine Sorgen und werden nie krank. So ist das wirkliche Leben nicht. In der Welt auch der modernen Menschen bildet das Leid eine gewaltige Wirklichkeit, die desto erschütternder ist, je mehr sich der Mensch von Gott abwendet. Die Freizeit soll der Lebenserfüllung, nicht der Lebensverfälschung dienen.
Freizeit bedeutet Freiheit. In der Muße liegt in der Tat eine doppelte Freiheit. Erstens Freiheit von etwas, nämlich von der Arbeit im engeren Sinn. Der Mensch braucht die Pause, den Feierabend, die Ausspannung. Dazu kommt ein Zweites: Die Erholung, das Ausruhen soll den jungen Mädchen nach ihrem Eintritt ins Berufsleben die Spannkraft geben, die übrige freie Zeit zu lebenerhöhender Muße, d. h. zur Muße im eigentlichen Sinn zu gebrauchen. Für die meisten Mädchen ist die Erwerbsarbeit nicht reine, schöpferische Tat, nicht ungetrübte Freude, sondern viel Plage und Beschwernis. Gerade diesen Mädchen soll die Muße die Freiheit schenken, alle ihre Persönlichkeitswerte zu entfalten.
Dazu bedarf das heranwachsende Mädchen freilich der Stille und Sammlung. Leider halten es viele nicht mehr aus, bei sich selbst zu sein. Sie haben die innere Einsamkeit verloren und sind einer leeren Vereinsamung verfallen. Sie fliehen deshalb in den Lärm, in die Betäubung, in den Vergnügungsrummel. Hier kann die Muße heilend wirken, indem sie dem Menschen dazu verhilft, zu sich selbst zurückzufinden. Ich nenne die Beschäftigung mit Lebensfragen, mit Dichtung, Kunst, Musik, nicht zuletzt die berufliche Weiterbildung.

Natürlich gönnen wir es den jungen Mädchen, daß sie ihre Freizeit, vor allem die Ferien und den Urlaub, auch zur Erholung benützen. Wohl die schönste Erholung ist das Erlebnis der Natur. Leider ist das Verhältnis vieler Menschen zur Natur leer, flach und oberflächlich geworden. Trotz aller naturwissenschaftlichen Fortschritte bleiben die Geheimnisse und Schönheiten der Natur vielen verschlossen. Es gilt, die Natur schauend und schöpferisch zu erleben. Schauend: Wandern und Reisen vermögen unseren freien Tagen reichen Gewinn zu schenken. Nur darf es nicht jenes Durch-das-Land-Jagen mancher Ausflüge sein. Wir sollten deshalb den heranwachsenden Mädchen Auge und Herz für die Schönheiten der Natur öffnen und ihnen den geschichtlichen Reichtum der Landschaft zu erschließen suchen. Bei alledem sollten sich die jungen Mädchen die innere Unabhängigkeit gegenüber den oft sehr geschäftstüchtigen Freizeitmächten zu wahren suchen.

4.
Vor allem aber sollen die Mußestunden dazu dienen, die *Werte des Gemeinschaftslebens* zu pflegen. Es ist ein Charakteristikum der modernen Gesellschaft, daß fast alle Menschen heiraten. Damit habe ich einen vierten Aufgabenbereich für die Abschlußklassen der Mädchen genannt: Ein *hohes Bild der Ehe und Familie* gehört wesentlich zum Lebensgut der jungen Christin. Die dem Alter und der Auffassungskraft Ihrer Mädchen angepaßte entferntere Vorbereitung auf die Ehe und Familie erhält das heranwachsende Mädchen in der glücklichen und harmonischen elterlichen Familie. Indem Sie die jungen Mädchen zur Mitverantwortung und Mitsorge für die elterliche Familie anregen und hinführen, lassen Sie in den jungen Seelen das Ideal der eigenen späteren Familie aufleuchten, jenes Heimes, in dem das

heranwachsende Mädchen nach wenigen Jahren als Frau und Mutter dienen soll.

Es ist eine hohe und edle Aufgabe für die jungen Mädchen, das christliche Familienideal daheim verwirklichen zu helfen. Gerade der von den unpersönlichen und anonymen Organisationsformen des technischen Zeitalters bedrohte Mensch bedarf der Geborgenheit und der persönlichen Nähe der Familie. Familie ist Hort der Entmassung. Familie bedeutet gemeinsames Heim. Das Heim aber ist mehr als eine Stätte, wo man schläft und ißt und gegen die Unbilden der Witterung geborgen ist. Es erfüllt wesentliche Aufgaben in seelisch-geistig-sittlicher Hinsicht. Heim hängt mit Heimat, Geheimnis zusammen. Es bedeutet: Hier ist Platz für dich, hier wartet man auf dich, hier wirst du – aus den Sorgen der Welt kommend – dir wiedergegeben, hier findest du Traulichkeit und Innigkeit. Zur Familie gehört ferner der gemeinsame Tisch. Miteinander am Familientisch essen, ist mehr als beisammen sein und dabei auch essen. Der Tisch ist Ausdruck der Gemeinschaft der Familie: mit dem selbstverständlichen Teilen der Speisen, mit der vertrauensvollen Mitteilsamkeit des Gesprächs. Familie bedeutet weiterhin Gemeinsamkeit des Wirtschaftens und Sorgens füreinander. Am bedeutsamsten jedoch ist das Behüten und Entfalten christlichen Glaubens und Lebens in der Familie. *Johannes Chrysostomus* hat schon gegen Ende des 4. Jahrhunderts dieses Familienideal verkündigt. In einer Predigt sagte er: «Wenn ihr heimkommt, so deckt nicht nur den irdischen Tisch, sondern auch den geistigen,... und so werde euer Haus zu einer Kirche!» In seiner innigen Art kommt Chrysostomus am nächsten Tag wieder auf sein Anliegen zurück: «Gestern habe ich euch eindringlich ermahnt, ... daß ihr zum Abendessen einen doppelten Tisch herrichtet, einen mit den Speisen, den anderen mit der Predigt. Nun, habt ihr es getan? ... O, ich weiß schon, daß ihr auch den zweiten Tisch gedeckt habt, – nicht etwa, weil ich eure Hausgenossen oder Dienstboten darüber ausgefragt hätte, sondern auf eine viel sicherere Weise. Woher nämlich? Aus dem Beifall, den ihr meinen Worten gespendet habt... Als ich nämlich gestern sagte: Jeder soll sein Haus zu einer Kirche machen, habt ihr mir mit lauter Stimme zugerufen und eure Freude über dieses Wort mir kundgetan. Wer aber eine Anregung so froh aufnimmt, zeigt damit, daß er bereit ist, sie durchzuführen. Deshalb bin ich heute noch viel lieber zur Predigt gekommen.»

5.

Noch ein fünftes und letztes Anliegen möchte ich nennen, zu dem die jungen Mädchen nur schwer einen Zugang finden, weil es ihrer Vorstellungswelt ferne liegt. Dennoch ist auch dieses Anliegen in der modernen Gesellschaft bedeutsam. Ich meine die Weckung der *Verantwortung der jungen Mädchen für den öffentlichen Raum*. Der öffentliche, vor allem der kommunale und der staatlich-politische Raum umspannt alle übrigen Lebensbereiche. Gerade in diesem Raum fallen wichtige Entscheidungen, die in das persönliche Leben, in die Ehe und Familie und in die Schule hineinreichen. Die jungen Mädchen werden sofort nach der Schulentlassung von den Kräften dieses Raumes erfaßt werden: vom Arbeitsrecht, wenn sie eine Stelle antreten, von der Lohnsteuer, von der Sozialversicherung usw. Es gehört zum christlichen Persönlichkeitsideal, sich auch für den öffentlichen Raum verantwortlich zu fühlen.

Zweierlei könnte und sollte in den Abschlußklassen getan werden: Es gilt erstens, das Verständnis der jungen Mädchen für den öffentlichen Raum zu wecken und sie – ihrem Alter entsprechend – in die Normen, Grundsätze und Gegebenheiten des öffentlichen Raumes einzuführen. Für die Eingliederung der jungen Mädchen in den öffentlichen Raum ist eine *zeitnahe Gemeinschaftskunde* unerläßlich. Zweitens sollten den jungen Mädchen im Rahmen ihrer Schulklasse und im Rahmen der gesamten Schule *Dienste übertragen* werden, die das Verantwortungsbewußtsein wecken und das Mitsorgen für die Allgemeinheit gleichsam einüben.

Die Eingliederung der Schülerinnen Ihrer Abschlußklassen in das sehr verwickelte und in einem tiefen Wandel begriffene Gesellschaftsleben unserer Zeit ist schwierig und von Mißerfolgen und Enttäuschungen bedroht. Sie wissen als katholische Erzieherinnen, daß Ihr Wirken nicht unter dem Gesetz des unmittelbaren uns sichtbaren Erfolges der technischen Apparate steht: In der Technik braucht man nur den Schalter zu bedienen, und der Motor springt an. Ihr Dienst steht unter einem anderen Geheimnis des Erfolges, das der Herr in einem seiner kleinsten und schönsten Gleichnisse gedeutet hat: im Gleichnis von der leise wachsenden Saat: «Mit dem Reiche Gottes ist es wie mit einem Manne, der Samen auf das Ackerland streut. Mag er

schlafen, mag er wachen, bei Tage und bei Nacht: Die Saat geht auf und wächst, ohne daß er es merkt» (Mk 4, 26–29). Wenn nicht einmal der Sämann es merkt, wie soll es da die Welt merken? Auch wenn die Kinder längst die Schule verlassen haben, wird die Saat Ihres Wortes und Ihres Wirkens wachsen und Frucht bringen, ohne daß Sie es merken.

Aus: Katholische Frauenbildung, Februar 1965.

Taufkatechese

Lucie Brüderlin, Zug

«Die Katechesen über die Taufe sind so wichtig, daß sie in aller Breite vor den Kindern entfaltet werden sollen. Keine Mühe darf hierbei dem Katecheten zu groß sein, die Kinder dieses wesentliche Geheimnis ihres Christseins bereits ahnen zu lassen.» (Johannes Riede.)

Plan:

1. Philippus tauft den Mohren
2. Wir sind Gotteskinder
3. Katechese über die Missionen

1. Philippus tauft den Mohren

Durch diese Erzählung soll dem Kind das Taufgeschehen und seine Bedeutung vertraut gemacht werden. Die Geschichte eignet sich sehr gut dazu, weil darin das Wesen der Taufe klar und deutlich zum Ausdruck kommt: Das Symbol der Reinigung (Wasser) und die geschenkte Gotteskindschaft (Übergießung mit Wasser im Namen des dreifaltigen Gottes).

a) Einstimmung

Das Bild eines Negers genügt, um die Kinder zu einem Gespräch über die schwarzen Menschen anzuregen. Stolz erzählen vor allem jene, die schon einem Neger die Hand gedrückt haben... Das Interesse ist geweckt, so daß der Geschichte sicher mit innerer Anteilnahme gefolgt wird.

Dä Neeger, wo miir jez von em öppis ghöörid, isch e ryche Maa gsy und au e fromme. Einisch am ene schööne Tag hed er sy bescht Waage füre gnoo (Auto hed's zu säber Zyt nu käni ggää), zwaü äben eso schööni Roß devoor gspannet und zu sym Diener gseid: «Chumm, styg y! miir faarid is Morgeland.» – Wo si scho epaar Täg uf em Wääg gsy sind, hend si in ere grooße Stadt e Halt gmacht. Allmool, wenns dohy choo sind, isch de Mohr alig zeerscht i Tämpel ggange, in es grooßes schööns Gebättshuus, zum Bätte. Wääret er do bättet, chunds em i Sinn, das sy Gott sicher Fraüd hätt, wenn er i Imm vo sym Gäld öppis wurd schänke – är, won eso rych isch.

De Mohr heds aber nid nume tänkt, er heds au gmacht. Und mit emene liechte und glückliche Härz isch er wider zu sym Waage zrugg, isch ygstige und heizue gfaare. Uf einisch, won er scho wyt vo de Stadt ewäg gsy isch, hed er e Maa gsee ganz elei uf der Strooß lauffe. De Mohr hed tänkt: «Au, isch daas en arme Tscholi, wenn dä nu z Fueß i die nächscht Stadt mues. I frog ene meini, öb er well mit mer faare.» De Mohr hed du grad näbet em Wanderer ghaltet (deby hed er natürli nid gwüßt, das er e Jünger isch vom Jesus, äbe de Philippus) und hed ene gfrogt: «Hee, muesch öppe nu wyt lauffe? Es isch jo gly Oobig. Chasch mitfaare, wenn d wotsch ystyge!» – «Jo gärn», seid de Philippus früntli. Er heds em Mohr a den Auge aagsee, das er e guete Maa isch. De Mohr hed du gfrogt: «Wie heißisch duu?» «I heiße Philippus, und wer bisch duu?» Jez hed de Mohr afo verzelle, das er im Tämpel gsy syg go bätte, und das er jez wider hei faari. Au de Philippus hed afo prichte. Vo waas das er verzellt hed, chönd er üch scho tänke. Er hed em Mohr gseid: «Weisch, Gott isch üse Vatter im Himel und hed is de Heiland gschickt, sy eignig Soon. Dä heißt Jesus und hed i alle Mäntsche müesse vo Imm verzelle. Wenn si uf e Jesus losid, so chönid si zum Loon einisch zu Imm und zu sym Vatter i Himel choo. Aber vil böös Lüüt hend nüüd welle wüsse vom Heiland und hend de öppis grüüsli Wüeschts too: Si hend de Jesus töödt und de begraabe.» Do isch de Mohr ganz truurig gsy, das de Soon vom Liebgott hed müesse stärbe. Aber de Philippus hed sofort wyter verzellt: «Du muesch nid truurig sy. Weisch, wo de Jesus gstorbe gsy isch, hed ene de Vatter im Himel am dritte Tag nochethär wider vom Tood uufgweckt. Do isch de Heiland us em Graab use choo und epaar Wuche spööter i Himel ufegfaare zum Vatter.» De Mohr hed aber immer nu es truurigs Gsicht gmacht und gseid: «Jä gäll, de Heiland isch jez halt glych nümme uf de Wält!» «He du chascht Inn jo glych fescht gärn haa, au wenn er im Himel isch», seid druuf de